

Was heißt Armut in Hessen?

Landespfarrer Dr. Eberhard Schwarz (Kassel) leitet das Diakonische Werk in Kurhessen-Waldeck e.V. Im Interview mit dem Magazin *blick in die kirche* (Ausgabe Dezember 2005) beantwortet er Fragen zum Thema Armut in Hessen.

blick in die kirche:

Immer mehr Menschen müssen zwangsläufig sehr einfach leben, weil das Geld hinten und vorne nicht reicht. Kann man von wachsender Armut in unserer Region sprechen?

Dr. Eberhard Schwarz:

Eindeutig Ja. Dass dies so ist, zeigt zunächst der zweite Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung vom Beginn dieses Jahres. Die in unseren Beratungsstellen gesammelten Erfahrungen weisen in die gleiche Richtung. Etwas plakativ, aber durchaus zutreffend formuliert: Die Armen werden immer ärmer, die Reichen immer reicher. Leider gibt es für das Land Hessen keinen entsprechenden Bericht. Die Liga der freien Wohlfahrtspflege bemüht sich zur Zeit, von der hessischen Landesregierung entsprechende Zahlen zu bekommen.

Aber so viel kann ich etwa für die Region Kassel sagen: Im Juli 2005 waren bei der hiesigen Agentur für Arbeit 39.324 Personen arbeitslos gemeldet (an die 13 % Arbeitslosenquote). Dem standen 2.263 gemeldete offene Stellen gegenüber. Rein rechnerisch kann also nur jeder 17. arbeitslos gemeldeten Person ein Arbeitsplatz auf dem regulären Arbeitsmarkt angeboten werden. 37.061 erwerbslose Menschen bleiben von dieser Möglichkeit langfristig ausgeschlossen. Was dies für die Betroffenen an seelischem Leid, aber auch an materieller Not mit sich bringt, davon können unsere MitarbeiterInnen in unseren Beratungsstellen viele Geschichten erzählen. Es muss deutlich festgehalten werden, dass wir es hier mit einem Strukturproblem zu tun haben, für das nicht der einzelne Arbeitslose in die Verantwortung genommen werden darf. Er ist vielmehr auf die Solidarität der Gemeinschaft angewiesen.

Ähnlich dramatisch ist die Situation auf dem Ausbildungsmarkt: Ende Juni 2005 kamen rund 20.000 BewerberInnen auf 6.000 freie Ausbildungsplätze. M.a.W.: 100 Jugendliche bewarben sich auf 29 Plätze, in Nordhessen gar 100 auf 19!

[Zahlen für Hessen: Juni 2005 267.217 Menschen arbeitslos gemeldet (8,7%) bei 26.500 gemeldeten offenen Stellen.]

Wenn Sie nun überlegen, dass der Regelsatz für einen allein stehenden Erwachsenen bei Sozialhilfe bzw. Arbeitslosengeld II 345 €/monatlich (plus Miete und Heizkostenpauschale) beträgt, dann können Sie sich ein ungefähres Bild von der zunehmenden Armutsbedrohung machen. Denn: Voraussetzung für den Bezug der genannten Unterstützung ist die Hilfebedürftigkeit (und nicht die Dauer der vorherigen versicherungspflichtigen Berufstätigkeit). Zum Nachweis derselben müssen alle Vermögens- und Einkommensverhältnisse offen gelegt werden. Verdient der Ehe- oder Lebenspartner zu viel, gibt es keinerlei Leistungsansprüche. Dies betrifft insbesondere arbeitslose Frauen.

blick in die kirche:

Wie kann man Armut definieren? Gemessen an den Ländern in der Dritten Welt geht es uns doch noch gut.

Dr. Eberhard Schwarz:

Das ist natürlich richtig und rückt auch die Maßstäbe zurecht. Hier und da kann man durchaus beobachten, dass wir auf hohem Niveau klagen. Und trotzdem: für den

Bereich der Europäischen Union gilt als arm, wer weniger als 60% des durchschnittlichen Einkommens vergleichbarer Haushalte zur Verfügung hat. In Deutschland liegt diese Armutsgrenze in den alten Bundesländern bei 730,20 €, in den neuen bei 604,80 €. Die Sozialhilfe- und Arbeitslosengeld II-Regelsätze liegen deutlich unterhalb dieser Armutsgrenze. Dabei geht es nicht ausschließlich um die Frage des zur Verfügung stehenden Geldbetrages. Man muss sich die Folgen einer solchen monatlich zur Verfügung stehenden Summe vor Augen führen: Vieles wird den betroffenen Menschen damit unmöglich. Sie können nicht mehr in der gewünschten Masse an den Lebensvollzügen der Gesellschaft teilhaben. Hier setzt eine abwärts gerichtete Spirale ein, deren Langzeitfolgen Sprengstoff für das künftige friedliche Zusammenleben unserer Gesellschaft beinhalten.

blick in die kirche:

Wer ist besonders von Armut betroffen - woran ist das für Sie ablesbar, und was sind die Ursachen?

Dr. Eberhard Schwarz:

Ein erster Blick muss hier auf diejenigen Menschen fallen, die von staatlicher Hilfe nicht ausreichend erreicht werden und bei denen deshalb nicht einmal das Existenzminimum gesichert ist. Der Grund dafür ist oftmals, dass sie nicht in der Lage sind, die ihnen zustehenden Rechte wahrzunehmen. Unsere MitarbeiterInnen in den Beratungsstellen und den Wohnungsloseneinrichtungen werden damit tagtäglich konfrontiert.

Zweitens: Besonders hart trifft es die jungen Menschen. Fast 13% aller Arbeitslosen sind unter 25 Jahren! In Kassel sind das 5072 und damit fast 30% mehr als im Vorjahr. Nur jeder 9. Jugendliche hat noch eine Chance auf einen Ausbildungsplatz. Bedroht sind zunehmend auch Familien insbesondere mit mehreren Kindern. Hier zeichnet sich eine Tendenz ab, die es berechtigt erscheinen lässt davon zu reden, dass in Deutschland Armut vererbt wird. Deshalb muss künftig Familien- und Bildungspolitik mehr und mehr als integraler Bestandteil einer zukunftsgerichteten Sozialpolitik verstanden werden.

blick in die kirche:

Die Diakonie will Anwalt der Bedürftigen sein. Was kann sie tun? Wo ist die Arbeit erfolgreich?

Dr. Eberhard Schwarz:

Was kann sie tun? Zunächst zwei Antworten: Die Diakonie ist die Diakonie der Kirche. Sie versucht sich politisch einzumischen und ihre Stimme für die zu erheben, die der Fürsprache bedürftig sind. Denken Sie etwa an das vor über acht Jahren herausgegebene „Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“. Dieses „Sozialwort“ hat von seiner Aktualität und Kraft nichts eingebüßt und will heute noch ebenso gehört werden wie 1997. Die Diakonie als die Sozialarbeit der Evangelischen Kirche mischt sich etwa als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege in den sozialpolitischen Diskurs ein und versucht, ihrer Sicht im Interesse der Bedürftigen Gewicht zu verleihen.

(Wertelinie II – Wenn Armut Mauern baut)

Das zweite: Die Diakonie ist selbst Träger von Hilfeeinrichtungen, in denen Bedürftige Rat und Hilfe erfahren können. Denken Sie etwa an unsere Beratungsstellen, in denen zunehmend von Armut bedrohte, in die Schuldenfalle geratene Menschen kommen. Denken Sie an Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, die Menschen ohne festen Wohnsitz aufsuchen und dort Beratung und sehr praktische Hilfe finden, eine Waschmaschine, warmes Essen, Dusche und Bett. Denken Sie an die so genannten

Zusatzjobs. Wir wissen, dass die Hartz IV Reformen solange nicht greifen werden, wie auf dem ersten Arbeitsmarkt viel zu wenig verfügbare Stellen vorhanden sind. Trotzdem gehört die Diakonie bundesweit zu den Trägern mit den meisten solcher Zusatzjobs, weil wir meinen, dass sie den betroffenen Langzeitarbeitslosen Möglichkeiten zusätzlicher Qualifizierung bieten und damit zur seelischen Stabilisierung beitragen können. Auch unsere Einrichtungen in Kurhessen-Waldeck leisten dazu einen nicht unerheblichen Beitrag.

Die Tafel -Arbeit ist ein schönes Beispiel für erfolgreiche diakonische Arbeit. Da gab es aus unseren Einrichtungen, die im Bereich der beruflichen Rehabilitation von Menschen mit Behinderungen tätig sind, Rückmeldungen über drastische Mittelkürzungen. Das hätte für die betroffenen Menschen wie auch für unsere Einrichtungen verheerende Folgen gehabt. In einer breit angelegten konzertierten Aktion der Einrichtungen zusammen mit Landes- und Bundespolitikern sowie dem Hessischen Sozialministerium ist es gelungen, zu einer deutlichen Verbesserung der Situation zu kommen.

blick in die kirche:

Müssen wir uns alle einschränken und einfacher leben, damit der Lebensstandard erhalten bleibt?

Dr. Eberhard Schwarz:

Ich würde lieber von einem anderen Ziel sprechen. Also: Müssen wir uns einschränken und einfacher leben, damit alle Menschen gleichermaßen Anteil haben können am Leben? Es geht um Gerechtigkeit innerhalb unseres Landes, aber eben auch weltweit.

Dazu zwei Hinweise des Neuen Testaments: Im Lukasevangelium warnt Jesus: „Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat“ (Lk 12,15). Und dann erzählt er die Geschichte vom reichen Kornbauern und seinem fatalen Irrtum, mit angesammeltem Hab und Gut das Leben gewinnen zu können. Und das zweite, es stammt übrigens ebenfalls von Lukas und findet sich zu Beginn seiner Apostelgeschichte, wo er über die Anfänge christlicher Gemeinde berichtet. Es ist eine sicherlich idealtypische Darstellung und doch ein permanenter Stachel in unserem Fleisch, wenn er erzählt: „Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte“ (Lk 2,44f). Das kann man in kleinen Lebensgemeinschaften praktizieren. Dazu gibt es eine lange Geschichte christlicher Orden und Kommunitäten. Wenn man es unter volkskirchlichen Rahmenbedingungen, also in der Realität unserer Welt, hören und umsetzen will, wird es um die mühsamen kleinen Schritte hin zu mehr Gerechtigkeit, zu mehr Teilhabe- und Teilnahmemöglichkeiten möglichst vieler Menschen gehen. Das ist der Weg einer diakonischen Kirche auf allen Ebenen.

blick in die kirche:

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Lothar Simmank, Redaktion von *blick in die kirche* im November 2005.

